

Workshop 6: Stigmatisierungsprozesse und ihre Effekte auf nationale, religiöse und konfessionalisierte Identitäten von Muslimen in Deutschland

Samstag, 13.09.2014, 14:00 Uhr

Leitung: Dr. Marwan Abou-Taam, Landeskriminalamt Rheinland-Pfalz;

Dr. Naika Foroutan, HU Berlin

Referent/in: Dr. Yasemin Shooman, Akademie des Jüdischen Museums Berlin

Moderation: Katharina Pfannkuch, freie Journalistin und Islamwissenschaftlerin, Kiel

Ergebnissicherung: Ursula Krieger, Mannheim

Themensetting und Aufbau

Diasporische Minderheiten loten ihre Gruppenidentitäten in dem Spannungsverhältnis zwischen Eigenständigkeit und Anpassung an die Mehrheitsgesellschaften aus. Der Workshop diskutiert, welche Identitätsentwürfe unter Muslimen in Deutschland aktuell ausgehandelt werden und welche Einflüsse hybride Identitätskonstruktionen, stigmatisierende Zuschreibungen von außen, aber auch interne Konflikte, wie die Frage, was ein „guter“ und was ein „schlechter Muslim“ sei, auf diese Prozesse haben. Wie positionieren sich Muslime in den nationalen Zugehörigkeitsdebatten, wo sehen sie ihren Platz in der Gesellschaft? Welche negativen Auswirkungen haben die anhaltende rassistische und islamfeindliche Stigmatisierung in Bezug auf Identitätsfragen von Muslimen? Welche notwendigen innermuslimischen Debatten werden durch Ausgrenzungserfahrungen verhindert? Welche Rolle spielen Strömungen wie die Salafis im Kampf um die Deutungshoheit über den „richtig gelebten Glauben“? Und schließlich: Inwieweit ist die Eskalation der konfessionalisierten Konflikte im Nahen Osten mittlerweile auch in den muslimischen Communities in Deutschland angekommen?

Teil I: 14 – 15.30h - Inputvorträge

1. Vortrag Dr. Naika Foroutan (10-15 Min): Wechselwirkungen von Eigen- und Fremdzuschreibungen in den Prozessen der Identitätsbildung und Vergemeinschaftung unter Muslimen in Deutschland
2. Vortrag Dr. Yasemin Shooman (10-15 Min): Auswirkungen rassistischer und islamfeindlicher Zuschreibungen auf Muslime in Deutschland
3. Vortrag Dr. Marwan Abou-Taam (10-15 Min): Salafismus und menschenverachtende Argumentationslinien

Teil II: 15.30 - 17h Offene Diskussion Überführung der Thematik in die aktuelle Konfliktsituation

(Neue) Konfliktlagen: Der Einfluss von internationalen Konflikten auf Identitätsartikulationen von Muslimen in Deutschland - Konfessionalisierte Konflikte und deren Wiederhall in den hiesigen muslimischen Communities

Dr. Naika Foroutan, HU Berlin

Teil I - Input-Vorträge

1. Vortrag: Hybridität und Homogenität – Zugehörigkeitsangebote für Muslime in Deutschland

Deutschlands "Gesicht" wandelt sich stetig. Immer mehr Menschen nehmen für sich in Anspruch, deutsch zu sein, auch wenn sie "anders" aussehen, "fremd" klingende Namen oder eine andere Religionszugehörigkeit haben. Trotzdem gehören viele Menschen mit einem zugewiesenen Migrationshintergrund – und besonders oft Menschen mit muslimischem Hintergrund – im öffentlichen Bewusstsein eines Großteils der Bevölkerung noch immer "nicht richtig" dazu. Die externalisierenden Zuschreibungen sind besonders für junge Muslime irritierend, zumal hier ein Ausschluss aus dem deutschen Narrativ erfolgt und ein exklusives nationales Narrativ zementiert wird. Wo ist die „Heimat“ der jungen Muslime? Welcher Nation sind sie angehörig und welcher fühlen sie sich zugehörig? Es kann beobachtet werden, dass Muslime die Fragen der nationalen Zuschreibung manchmal umgehen, indem sie eine universale Zugehörigkeit in den Vordergrund stellen: ihre muslimische Identität. Dies wiederum irritiert die nicht-muslimische Mehrheitsgesellschaft, die darin Abschottungstendenzen erkennt. Wer aber definiert „muslimische Identität“?

Diese Fragen sind für plurale Demokratien zentral, insbesondere, wenn man bedenkt, dass Fragen der Zugehörigkeit für eine aktive Partizipation und Teilhabe ausschlaggebend sind. Alltagsfragen wie "Ist Deutschland Ihre Heimat? Und ist die hiesige „Kultur“ Ihre Kultur?" werden zu Themen, mit denen sich Menschen mit muslimischem Hintergrund stetig auseinandersetzen müssen. Gleichzeitig führt diese Auseinandersetzung dazu, dass sich die Erzählungen von nationaler Identität und Deutschsein parallel zu diesem Frage- und Antwort Prozess ändert, wie die Debatten um die Zugehörigkeit des Islam zu Deutschland deutlich machten.

Allerdings kann auch beobachtet werden, dass erfahrene Stigmatisierung unter Muslimen in die eigene breitere „Community“ weitergegeben wird: Die Frage, danach, wer denn richtig deutsch sei und wer nicht dazugehöre, wird gespiegelt und zurückgesendet unter einer neu formierten Fragestellung: Wer denn nun richtig muslimisch sei und wer nicht? Das Spiel „gute Muslime“ versus „schlechte Muslime“ findet ebenfalls seinen Wiederhall in Form von Rückgabe von Abwertung und Stigmatisierungserfahrung.

Dr. Yasemin Shooman, Akademie des Jüdischen Museums Berlin

2. Vortrag Auswirkungen rassistischer und islamfeindlicher Zuschreibungen auf Muslime in Deutschland

Studien belegen, dass sich in (west-)europäischen Staaten mit muslimischen Minderheiten ein Phänomen herausgebildet hat, das wahlweise als Islam- oder Muslimfeindlichkeit, Islamophobie und als antimuslimischer Rassismus bezeichnet wird. Auf diskursiver Ebene werden als Muslime markierte Menschen aufgrund ihrer tatsächlichen oder bloß zugeschriebenen Religionszugehörigkeit, ihrer „Ethnie“ oder „Abstammung“ und phänotypischer Merkmale als Andere und Fremde konstruiert und mit kollektiven Zuschreibungen konfrontiert: Dabei wird ihnen pauschal Sexismus, Homophobie, Antisemitismus, Bildungsferne, Sozialschmarotzertum und vieles mehr vorgeworfen und sie werden als Sicherheitsrisiko eingestuft. Diese Diskurse finden sich in verschiedenen gesellschaftlichen Kontexten und politischen Milieus wieder.

Der Vortrag fragt nach den negativen Effekten dieser Stigmatisierung auf die Betroffenen und erörtert, welche Strategien des Umgangs sich herausbilden. Die These lautet, dass sich – angelehnt an die von dem Soziologen Norbert Elias entworfene Etablierten-Außenseiter-Figuration – drei Reaktionsmuster identifizieren lassen, die näher beleuchtet werden sollen:

1. Annahme/Verinnerlichung des Stigmas: Ein Effekt auf die Mitglieder einer von Ausgrenzung und Stereotypisierung betroffenen Gruppe kann darin bestehen, dass sie die negativen Zuschreibungen, mit denen sie von einer dominanten Gruppe versehen werden, annehmen und das Gefühl der eigenen Minderwertigkeit verinnerlichen. Infolgedessen können Mitglieder der stigmatisierten Außenseitergruppe versuchen, sich von ihrer Gruppe zu distanzieren, in der Hoffnung, das Stigma so „ablegen“ zu können. Der Wunsch, von der Position des Außenseiters auf die Seite der Etablierten zu wechseln, mündet dann unter Umständen darin, dass sich Mitglieder einer stigmatisierten Gruppe an der Stigmatisierung beteiligen und als „Kronzeugen“ auftreten, indem sie die Beschuldigungen der Etablierten gegen die Außenseiter „beglaubigen“.
2. Gegenstigmatisierung: Ein weiteres Reaktionsmuster besteht darin, die erfahrene Stigmatisierung abzuwehren, indem sie „umgedreht“ wird und negative Stereotype auf die dominante bzw. etablierte Gruppe übertragen und so an die stigmatisierende Instanz zurückzugeben werden. Zugleich wird die der Eigengruppe zugeschriebene Minderwertigkeit umgedeutet und mündet in Selbstüberhöhung, womit versucht wird, die erfahrene Unterprivilegierung auszugleichen. Hierunter fallen zum Beispiel unter

anderem Konflikte, die in den vergangenen Jahren in der Öffentlichkeit unter dem Begriff „Deutschenfeindlichkeit“ verhandelt wurden.

3. Silencing: Ein weiterer weitreichender Effekt der Stigmatisierung einer Gruppe besteht darin, dass die Mitglieder die Beschuldigungen, mit denen sie konfrontiert sind, aus „Selbstschutz“ leugnen und tabuisieren, selbst wenn es sich tatsächlich um kritikwürdige Tendenzen und Vorkommnisse innerhalb ihrer Gruppe handelt. Die Angriffe von außen führen dann dazu, dass selbstkritische Diskurse im Inneren zum Verstummen gebracht werden, um den Etablierten keine weiteren Argumente für die Ausgrenzung zu liefern. Im Falle von Muslimen wirkt sich das zum Beispiel auf den Umgang mit Geschlechterfragen, Homophobie, Radikalisierung/Extremismus usw. aus.

Dr. Marwan Abou-Taam, Landeskriminalamt Rheinland-Pfalz

3. Vortrag: Salafismus als Themenfeld in Deutschland

Der kulturelle Wandel in Deutschland - als Resultat der Globalisierung und der zunehmenden Transnationalisierung von Identitätskonstruktionen - ist eine zentrale gesellschaftspolitische Herausforderung. Die fehlenden Erkenntnisse bei gleichzeitigem Übermaß an Einzelinformationen führen in diesem Kontext dazu, dass der Populismus mit der Ablehnung des „Fremden“ und der Festigung von Vorurteilen und Konfliktlinien gestärkt wird. Damit lassen sich Emotionen binden und Stimmen gewinnen. Bei genauer Betrachtung handelt es sich jedoch um Symptome eines tiefergehenden Identitätskonfliktes. Auch Muslime in Deutschland sind vom Identitätskonflikt betroffen. Ihre Reaktionen sind - ähnlich derer anderer gesellschaftlichen Gruppen - vielfältig. Eines dieser Reaktionsmechanismen bildet die „deutsche“ salafistische Szene, die aus gesamtgesellschaftlicher Perspektive ein konfliktreiches Unterfangen darstellt. Die Nähe zur „deutschen“ Gesellschaft bei einem gleichzeitigen Ausbleiben der kulturellen Bewältigung sozialen Wandels führt zu einem wachsenden Bewusstsein der vermeintlichen eigenkulturellen Identität. Die Religion wird dabei als die deutlichste Trennungslinie dargestellt. Es herrscht ein Szenario des Rückzugs, der Identitätssuche, des Beharrens und der Angst vor. Diese Unsicherheit wird von radikalen Ideologen bewusst instrumentalisiert. Die deutsche Eigenart des Salafismus tendiert dazu, sich in Abgrenzung zur Gesellschaft zu identifizieren, dabei bestimmt die Religion den „ungläubigen Fremden“ durch eine Reihe von Zuschreibungen und Vorurteilen. Die Religionszugehörigkeit wirkt also als Oberfläche regulativer Diskurse. Absurderweise erhält der verhasste „Ungläubige“ die zentralste Funktion ideologischer Selbstaufwertung. Seine Ausgrenzung scheint die notwendige fixe Bedingung der Selbstdefinition. Das salafistische

Kollektiv beschreibt eindeutige Obligationen, die gewissermaßen Sicherheit vermitteln, Je komplexer die Welt, desto einfacher muss ihre Deutung sein. Der zutiefst inhumane Kern dieser Erscheinung besteht darin, dass Menschen nicht als Individuen mit einer sich stets entwickelnden Persönlichkeit und Gesellschaft verstanden werden, sondern als ewige gefangene eines „minderwertigen“ Kollektivs verpönt und für historische und gar für zukünftig vermutete Fehlentwicklungen verurteilt, beschimpft und bestraft. Diese Verfemung ist umso gefährlicher, je mehr sie als Ideologisierung von sogenannten „Situationsinterpreten“ pseudo-intellektuell verkleidet wird. Die hieraus abgeleiteten Vorurteile und Klischees sind die Grundlage einer auf Hass basierten Ideologie. Salafisten sakralisieren ihre Lesart der islamischen Geschichte, aus der sie ihren Führungsanspruch ableiten. Damit erobern sie zunehmend die Definitionshoheit über den Islam. An dieser Stelle sind Muslime gefragt, Gegenkonzepte zu entwickeln. Sie sollten erkennen, dass eine islamische Identität, die auf bloße Abgrenzung fußt, auf Dauer so schwach ist, um den Herausforderungen moderner Gesellschaften gerecht zu werden, und den nachfolgenden Generationen eher schaden wird. Muslime sollten massiv gegen Vorurteile und hassmotivierte Aktionen aus den eigenen Reihen vorgehen, um die pluralistische Gesellschaft mitgestalten zu können.